

Kurz & kritisch



Still aus «Armand Schulthess - J'ai le téléphone». Foto: Hans-Ulrich Schlumpf (Ariane Film)

DVD

Hans-Ulrich Schlumpf: Filme vom Entschwinden

Der Schweizer Regisseur Hans-Ulrich Schlumpf ist einer, der die Naturpoesie mit der Sachlichkeit mischt, das Staunen mit dem Wissen, den heiligen Ernst mit der Ironie, den Traum vom Uralten mit der Wirklichkeit des Neuen und sogar das Jenseits mit dem Diesseits. Er gleicht darin ein wenig jenem der Welt entflohenen Bundesbeamten Armand Schulthess, dem er einen seiner frühen Filme gewidmet hat («Armand Schulthess - J'ai le téléphone», 1974). Das war ein Mann, der im Tessin für sich allein ein Zauberreich der Bildung und der natürlichen und kulturellen Mysterien einrichtete, einen Schilderwald der Assoziationen samt ein paar geheimen Kammern seiner verborgenen Lüste. In dieser Garten gewordenen Lebensdichtung stand einst der Filmemacher Schlumpf; nach Schulthess' Tod hatte Schlumpf nur

noch das Verwelken dokumentieren können und ganz am Schluss die Entsorgung. Es war ihm dabei wund und weh.

Die Vergänglichkeit war oft sein Sujet, und altmodische Worte sind manchmal angebracht, um seine Filme zu beschreiben. Das Wort «Demut» zum Beispiel. Demut vor den Rhythmen der Zeit und des Zeithabens. Vor den entschwindenden Dingen und menschlichen Kenntnissen. Vor der Natur, in der ein Mensch klein ist, aber nicht bedeutungslos. Denn das, was grösser ist als er und was Natur wurde und grandiose Schönheit oder Bedrohung, hat der Mensch womöglich selber geschaffen. Womöglich zerstört er es auch selbst.

Man kann sich verlieren in den Zeiten und Räumen von Hans-Ulrich Schlupfs Filmen, es müssen gar nicht die bekanntesten sein. Also nicht nur «Der Kongress der Pinguine» (1993), dieser antarktische Albtraum von der Gewalttätigkeit und vom Verrosten des Fortschritts. Nicht «Ultima Thule» (2005), der Spiel-

film vom Weltenrand, in dem ein Mann im Flug über die Natur Alaskas und im Sturz in sie hinein die Schöpfung so sieht, wie sie vielleicht einmal gedacht war; nein, Schlupfs Filme haben nichts Esoterisches, aber ja, man spürt zuweilen eine ahnende Spiritualität in der Beobachtung.

Es kann auch «Umbruch» (1987) sein, die Dokumentation mit dem zweideutigen Titel, worin eine Gegenwart und ihre Veränderung konserviert ist: Wie im Druckgewerbe die Kunst des Bleisatzes abgelöst wurde durch Computertechnik. In dieser Geschichte einer ökonomischen Unvermeidlichkeit rumort dann der alte, immer neue Widerspruch zwischen Fortschrittsbegeisterung und hilfloser Maschinenstürmerei.

Und da ist noch mehr: Schweizer Schrebergärtner und andere Kuriose in «Kleine Freiheit»; Goldsucher und die Gier, die Landschaften ins Yukon-Territorium frass, deren Wunder nur sichtbar werden für Schwalben, Piloten und Romantiker («Die Schwalben des Goldrauchs»). Kurzum: Das alles, reich ergänzt mit Interviews, ist versammelt in einer DVD-Box, die wir sehr empfehlen möchten. Weil die Filme von Hans-Ulrich Schlumpf zwar nicht mehr ganz sind wie neu (zum Glück; wo bliebe da der Reiz des Erinnerns?), aber ausgesprochen gut altern.

Christoph Schneider

Collection Hans-Ulrich Schlumpf. 7 DVDs. Ariane Film/Hans-Ulrich Schlumpf Filmproduktion/Swissimage 2017. Vertrieb: Trigon-Film, ca. 49 Fr.

Konzert

So frisch, so klar: Julia Fischer und Herbert Blomstedt

Zürich, Tonhalle Maag - Die Zürcher Festspiele sind vorbei, der Konzertbetrieb jedoch geht noch eine ganze Weile weiter: eine seltsame Konstruktion. Aber man kann nichts dagegen haben,

wenn sie zu einem Konzert mit der 35-jährigen Geigerin Julia Fischer und dem 90-jährigen Dirigenten Herbert Blomstedt führt. Was die beiden in schönstem generationenübergreifendem Zusammenspiel boten, war zwar nicht organisatorisch, aber musikalisch ein Festspiel.

Julia Fischer gab Felix Mendelssohns Violinkonzert, als sei es das einfachste Stück der Welt. Im ersten Satz hatte man den Eindruck, dass sie das Tempo gern noch ein wenig gesteigert hätte, im letzten durfte sie. In der Zugabe zeigte sie dann mit einer Paganini-Caprice, dass sie wirklich gar nichts ins Schwitzen bringen kann. Dennoch wirken ihre Interpretationen nie kühl, sondern einfach nur klar: gleichermassen durchdacht und durchfühlt. Blomstedt und das mit Fischer seit Jahren vertraute Tonhalle-Orchester spielten mit, flexibel, präsent, nie aufdringlich. Sozusagen im Wissen darum, dass der grosse Moment fürs Orchester noch kommen würde: nach der Pause, in Gustav Mahlers Sinfonie Nr. 1.

Er kam dann tatsächlich, was keine Selbstverständlichkeit ist bei diesem so oft gespielten Werk. David Zinman hat es x-mal dirigiert, auch andere Dirigenten haben dem Orchester ihre Vorstellungen eingepflegt - und nun kam Blomstedt und förderte nicht nur neue Facetten zutage, sondern fügte sie zu einem unverbrauchten, schlüssigen Ganzen. Was bei anderen üppig und überdreht klingt, wirkte bei ihm gespenstisch: Weil er die tänzerische Fulminanz immer gleich wieder ausbremste, die Akzente einen Tick schärfer setzte als gewohnt, neben dem Gewirbel auch die mal zarten, mal bedrohlichen Pianissimi betonte. Er machte eigentlich gar nicht viel - das aber gezielt.

«Yeah», rief einer im hinteren Parkett nach dem letzten Ton. Was zwar nicht ganz stilsicher, aber ansonsten durchaus passend war.

Susanne Kübler

Nachrichten

Kunst

Kunstmuseum Basel erhält Werk aus dem 14. Jahrhundert

Das Kunstmuseum Basel ist um eine Rarität reicher: Ein 40×20 Zentimeter grosses Tafelbild auf Eichenholz, das sich auf etwa 1350 datieren lässt und einem Nürnberger Meister zugeschrieben wird, ist seit gestern ausgestellt. Es ist das älteste in der ständigen Sammlung präsentierte Gemälde und kommt von einem privaten Leihgeber. Abgebildet sind zwei Heilige, Johannes der Täufer sowie der gleichnamige Evangelist und Apostel, unter einem Baldachin stehend. Auf der Rückseite der Tafel ist die Kreuzigung abgebildet. Das Werk ergänzt das Kabinett mit früher altdiescher und altniederländischer Malerei und stammt aus der Sammlung des jüdischen Industriellen Harry Fuld (1879-1932) aus Frankfurt. Dessen Haupterbe wurden während der Herrschaft der Nationalsozialisten in Deutschland grosse Teile des nachgelassenen Kunstbesitzes entzogen. Das jetzt in Basel ausgestellte Tafelbild fiel zuvor jedoch an eine Schwester Fuld, die das Deutsche Reich rechtzeitig verlassen konnte. (SDA)

Film

Fatih Akin verfilmt Stephen King's Roman «Feuerkind»

Nachdem sein Drama «Aus dem Nichts» den Golden Globe gewonnen hat, wird der Hamburger Regisseur Fatih Akin («Gegen die Wand») mit der Verfilmung des Stephen-King-Romans «Feuerkind» nun seinen ersten US-Film drehen. Auftraggeber ist unter anderem das Studio Universal, wie seine Agentin einen Bericht des «Hollywood Reporter» bestätigte. Im Buch gehts um ein pyrokinetisch begabtes Mädchen, das aufgrund seiner Fähigkeiten ins Visier eines Geheimdienstes gerät. Wann die Dreharbeiten beginnen sollen, steht noch nicht fest. (SDA)